

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

Der neue

V. b. b.
Preis 12 Groschen

MAHRUS

Kampfblatt der Werktätigen

2. Jahrgang

Wien - Graz, August 1930

Nummer 29

Die Politik der C. P. führte zur Wiedererstarbung des Kapitalismus.

„Sagt, Leute, gefällt euch der Kapitalismus?“ fragt die „Arbeiter-Zeitung“ vom 10. August in ihrem Leitartikel das Volk. Und sie zeigt das Bild der Welt, wie es unter dem Kapitalismus aussieht. Immer größere Not, immer größer werdendes Elend, immer mehr Arbeitslose.

Aber das Bild, das sie zeigt, es ist nicht vollkommen. Es umfaßt nicht die ganze Welt, sondern nur fünf Sechstel der Erde. Und das sechste Sechstel? Das ist Sowjetrußland. Darüber schweigt die „Arbeiter-Zeitung“. Sie schweigt, weil die Feststellung, die sie von der übrigen Welt machen kann, nicht auch zugleich für Sowjetrußland zutrifft.

Sowjetrußland, das allein dasteht als proletarischer Staat, gegen den 1918, 1919 und 1920 die imperialistischen Staaten, vor allem England und Frankreich, konterrevolutionäre Armeen ausrückten, die der Rotenrepublik schwere Wunden schlugen, zu Sowjetrußland, das in all den folgenden Jahren weiterhin wirtschaftlich betriegt wurde von der gesamten kapitalistischen Welt, heute auf, während es sonst überall abwärts geht. Nicht der blinden Profitgier der Kapitalisten ist dort die Produktion angelegelert, planmäßig wird der Versuch unternommen, zu produzieren nach den Bedürfnissen und im Interesse des Volkes, das arbeitet. „Danke dem proletarischen Charakter des Staates gelang es solche Tempi der wirtschaftlichen Entwicklung zu erreichen, die der Kapitalismus niemals gekannt hat“, sagt Gen. Erbst. Wir wissen auch aus dem Munde vieler Arbeiterdelegationen, welchen Aufschwung Sowjetrußland genommen hat, wie gewaltig die sozialen und kulturellen Errungenschaften der Arbeiter dort sind. Ja selbst Bürgerliche, die dort waren, können, so weit sie aufrichtig sind, dies nicht verneinen.

Allerdings, die Positionen des russischen Proletariats sind sehr gefährdet, einmal weil in allen übrigen Ländern der Kapitalismus noch am Ruder ist und die Bourgeoisie regiert und weil die Fehler des Stalinschen Regimes im Lande der proletarischen Revolution selbst und in der kommunistischen Internationale immer fühlbarer das Fundament lockern.

Doch merktbar stehen die Umrisse einer neuen Welt, einer besseren Welt, durch Sowjetrußland skizziert vor uns.

Und Genosse Trotsky schreibt in seiner Broschüre „Die Lage der Partei und die Aufgaben der linken Opposition“:

„Die Errungenschaften der Oktoberrevolution beweisen, welche unermesslichen Möglichkeiten sich vor Europa und der gesamten Menschheit eröffnet haben würden, wenn die Sozialdemokratie Deutschlands, Englands und jener anderen Länder, in denen sie sogar formal die Mehrheit hätte haben können, wenn sie es nur „gewollt“, d. h. wenn sie ein proletarisches Programm entworfen hätten, wenn

wenn diese Sozialdemokratie die sozialistische Umgestaltung der Beziehungen auf der Basis der solidarischen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion auf die Tagesordnung gestellt hätte. Davon kann aber keine Rede sein, denn die Sozialdemokratie ist die „demokratische“ Grundlage des kapitalistischen Konservatismus, die vorletzte Stufenstufe der auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaft. Ihre letzte Stufenstufe ist der Faschismus.“

Ja, wir können ruhig sagen, hätte die Arbeiterchaft in den Revolutionsjahren alle Macht in ihre Hände genommen, die Welt hätte ein anderes Bild, ein weit günstigeres für die Arbeitenden. Doch die Sozialdemokratie hat dies nicht gewollt.

Die „Arbeiter-Zeitung“ vom 10. August, die wir schon eingangs zitierten, schreibt in ihrem Leitartikel:

„Nach dem Weltkrieg, den er (der Kapitalismus) verschuldet hat, schien seine Situation verzweifelt. Waren doch die Menschen allerorten geradezu von Mut erfüllt gegen ein System, das sie in eine solche Katastrophe gestürzt hatte, und ihr Entschluß schien unwiderrücklich, daß sie mit der kapitalistischen Ordnung Schluß machen. Aber es ist dem Kapitalismus, seinen Machthabern und seinen Werkzeugen gelungen, die beherrschenden Stellungen wieder zu besetzen.“

Die Arbeiter hatten die Macht in den Umsturztagen in der Hand. Im Artikel „Weimar und die Wahlen“, ebenfalls vom 10. August, sagt dies auch die „Arbeiter-Zeitung“:

„Die deutsche Bourgeoisie mußte in den Tagen des Umsturzes zuerst die Herrschaft der Arbeiterklasse ertragen.“

Ja, wieso ist es ihm, dem Kapitalismus, dann wieder gelungen, die „beherrschenden Stellungen“ zu besetzen?

Die Sozialdemokratie überreichte die Arbeiterchaft, die Entscheidung ob Sozialismus oder Kapitalismus nicht mit Gewalt, nicht mit revolutionären Mitteln auszutragen, sondern durch das „Allgemeine und gleiche Wahlrecht“.

So ließen sich die Arbeiter bereuen, moralischer zu sein als die Bourgeoisie und sie gaben die Macht aus ihren Händen, legten die Waffen, die Gewehre weg, wurden Demokraten und überantworteten die Entscheidung über Kapitalismus und Sozialismus den Stimmzetteln.

Wohin führte diese Taktik eben dazu, daß es dem Kapitalismus wieder gelungen ist, seine Macht zu festigen und daß das arbeitende Volk immer größerer Not, größerer Ausbeutung und größer werdender Arbeitslosigkeit entgegengeht.

Da dies auf Rußland aber nicht zutrifft, sind die Feststellungen der „Arbeiter-Zeitung“ — allerdings ungewollt — die Feststellung des Bankrottes der sozialdemokratischen Taktik „durch die Demokratie zum Sozialismus“.

Die Strategie des Kommunismus war, und das ist ganz eindeutig und klar durch die Entwicklung bewiesen, entschieden der für die Arbeiterschaft einzig richtige Weg.

Trotz dieser schreienden Tatsache: Aufbau in Sowjetrußland und Niedergang in allen übrigen Ländern, blieb die Arbeiterschaft in den Reihen der Sozialdemokratie, die die Arbeiterschaft auf diesen offensichtlich falschen Weg führt.

Für diese paradoxe Erscheinung gibt es nur eine

Erklärung. Die Führung der kommunistischen Internationale ist seit Lenins Tod in entscheidenden Fragen von den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus abgewichen. Genosse Trotzky sagt, „alle führenden Kadets, die die kommunistische Internationale aufgebaut und in der Periode der ersten vier Kongresse repräsentiert hatten, sind nicht nur aus der Leitung entfernt, sondern in überwältigender Mehrzahl aus den Reihen des offiziellen Kommunismus ausgeschlossen worden.“

Man kann feststellen, die objektiven Verhältnisse sind für den Kommunismus günstiger denn je, nur muß es gelingen, die kommunistische Internationale auf den Weg Lenins zu bringen, damit sie wieder das wird, was sie zu Lenins Zeiten war.

Eine Schlappe der Prinzipalität

Der Kampf im graphischen Gewerbe war in jeder Hinsicht ein gewerkschaftlicher Kampf ersten Ranges. Der Hauptverband der Industrie dachte diesen Angriff auf die Arbeiterschaft als eine Durchbruchschlacht. Entscheidende, prinzipielle und sozialpolitische Rechte der Arbeiterschaft sollten beseitigt werden. Selbst die auf zehn Hauptpunkte reduzierten Forderungen waren vom Standpunkt des Gewerkschafters ein Unikum. So sollten die Graphiker fünf Jahre auf jede Lohnzulage verzichten, resp. vom amtlichen Schwindelindex abhängig gemacht werden. Nach langwierigen Verhandlungen kam es zur Aussperrung der Arbeiterschaft, in Form der 14tägigen Kündigung. Die Prinzipalität begründete die Aussperrung mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Gewerbes, denen die Graphikergewerkschaft nicht Rechnung tragen wolle. Dem war nicht so. In einer Mitteilung des graphischen Kartell vom 26. Juli wird gesagt:

„Trotzdem gaben die Arbeitervertreter . . . auf die zehn Hauptpunkte Antwort, indem sie bei sechs derselben bedingungsweise Zugeständnisse in Aussicht stellten.“

Das Entgegenkommen der Gewerkschaftsbürokratie war den Herren Unternehmern am 26. Juli noch zu wenig und sie griffen zur Aussperrung.

Am 8. August, einen Tag bevor die Aussperrung einsetzten sollte, erklärte die Prinzipalität auf Vermittlung des Präsidiums der Arbeiterkammer ihre Zustimmung zur Verlängerung des Vertrages auf ein Jahr, während das graphische Kartell die gestellten Lohnforderungen zurückzieht.

Was erklärt den bedingungslosen Rückzug der Unternehmer, die 14 Tage vorher schon die Erfüllung von sechs Punkten ihrer Forderungen von der Gewerkschaftsbürokratie zugesichert bekommen hatten?

Schon am Tag, als die Unternehmer der Weisung ihrer Organisation gemäß den Arbeitern die Kündigungen überreichten, fabrizierte ein beträchtlicher Teil die Weisung der Organisation. Aber auch ein Großteil der Unternehmer, die den Wollungen ihrer scharfmacherischen Leitung Folge leisteten, bekamen Angst vor ihrer eigenen Courage. Das ergebnislose Abblasen des so pompös angekündigten Kampfes durch die Unternehmer hat zwei Ursachen. Erstens ist es nicht wahr, daß die wirtschaftliche Lage des Gewerbes so schlecht ist, daß die soliden Unternehmungen mit den gegenwärtigen Kollektivverträgen ihr Auslangen nicht fänden. Die Unternehmerhaft sah in den Schäden, die die Aussperrung dem Gewerbe bringen würde, ein viel größeres Unheil als in den gegenwärtigen Kollektivverträgen. Zweitens lehrt dieser Kampf, daß die Wirtschaftskrise nicht nur die Arbeiterschaft in ungünstige Kampfsituationen drängt, sondern auch bei den Unternehmern gewisse Interessengrenzen

herbortreibt. So sahen in diesem Falle die besser fundierten großen Unternehmungen in der Aufrechterhaltung des Status quo einen geeigneten Zustand für die Beschleunigung des Ruin der durch die Krise arg bedrängten kleinen und schwachen Betriebe. Nicht zuletzt war es der geschlossene Widerstand der graphischen Arbeiterschaft, der die Unternehmer bewog, diese Lösung dem Kampfe vorzuziehen. Aber auch die Organisationsverhältnisse haben das ihre beigetragen. Das graphische Gewerbe ist nicht wie die Industrie, kartelliert und vertrautet. Hier herrscht der Einzelbetrieb, der Kleinbetrieb vor. Während die Arbeiterschaft in einem Kartell festgelegt organisiert ist.

Und aus all diesen Umständen ist dieser Ausgang des Kampfes zu erklären. Es wäre aber eine gefährliche Illusion, wenn die graphische Arbeiterschaft glauben würde, sie habe auch für die Zukunft eine von Gegenseiten zerstörte Unternehmerfront gegenüber. Es ist wahrhaftig nur der überhöhten Scharfmacherie der Unternehmer zuzuschreiben, daß der gegenwärtige Vertrag geborgen werden konnte. Auch die Arbeiterschaft geht nicht ohne Nachteil aus dem Kampfe hervor. Trotz Teuerung bleiben die gegenwärtigen Löhne. Das bedeutet eine Senkung des Reallohnes.

Eine Entstellung des Gen. Hartwig.

In Nr. 7 des „Freidenker“ schreibt Gen. Hartwig einen Artikel „Zur Darnachricht“, in welchem er das Recht des Einvernehmenspflegens mit der sozialdemokratischen Partei gegen die Revolutionsbestrebungen der Kommunisten verteidigt. Im dritten Absatz schreibt er: „Wenn in Rußland die sozialistische Bewegung durch die kommunistische Partei repräsentiert wird, so wird in Österreich die sozialistische Bewegung durch die sozialdemokratische Partei repräsentiert. Dehteres hat auch Trotzky in seiner Broschüre Die österreichische Krise festgestellt.“ Lieber Gen. Hartwig, bitte aufmerkamer lesen und wahrheitsgetreu berichten. Es heißt dort: „Die österreichische Sozialdemokratie kann mehr als irgendeine andere Partei der zweiten Internationale mit der Arbeiterklasse identifiziert werden.“ Das heißt also keineswegs, daß die SP. die sozialistische Bewegung repräsentiert. Die Ausführungen der genannten Broschüre sagen eindeutig, daß das Proletariat unter der Führung der SP. nicht dem Sozialismus entgegengeht, da ihre Politik, wie Gen. Trotzky auf der ersten Seite, Zeile 19, 20, 21 wörtlich sagt, „die Funktion der Rettung und Festigung des bürgerlichen Regimes erfüllte“.

Wir erwarten vom Gen. Hartwig, daß er seine Entstellung berichtigt.

Ueber die Abhängigkeit der Arbeiterbewegung von der (zyklischen) Bewegung des Kapitals.

Diese Zeilen treffen völlig auf die gegenwärtige Periode zu. (Num. d. Red.)

„In den Jahren der Reaktion beschäftigte ich mich mit der Frage der Handels- und Industriekonjunktur, sowohl im Weltmaßstab wie im nationalen Ausmaße. Mich leitete dabei das revolutionäre Interesse: ich wollte das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Schwankungen des Handels und der Industrie einerseits und dem Stadium der Arbeiterbewegung und des revolutionären Kampfes andererseits feststellen. Auch hier wie in allen anderen Fragen habe ich mich am meisten davor gehütet, eine automatische Abhängigkeit der Politik von der Ökonomie festzustellen. Die Wechselwirkung mußte man aus dem Gesamtprozeß ableiten. Ich befand mich noch im böhmischen Städtchen Hirschberg, als auf der New Yorker Börse sich der Schwarze Freitag (1909) abspielte. Er wurde der Vorboten einer Weltkrise, die unvermeidlich auch Rußland erfassen sollte, das durch den russisch-japanischen Krieg und danach durch die Revolution erschüttert war. Was werden die Folgen der Krise sein? Der in der Partei, und zwar in beiden Fraktionen vorherrschende Standpunkt war, daß die Krise eine Verschärfung des revolutionären Kampfes mit sich bringen müsse. Ich nahm einen anderen Standpunkt ein. Nach einer Periode großer Kämpfe und großer Niederlagen wirken Krisen auf die Arbeiterklasse nicht erhebend, sondern drückend, rauben ihr die Zuericht zu ihren Kräften und zerlegen sie politisch. Unter solchen Umständen vermag nur ein neuer industrieller Aufschwung das Proletariat zusammenzuschweißen, zu neuem Leben zu erwecken, ihm das Vertrauen zu seiner Kraft zurückzugeben und es wieder kampffähig zu machen. Diese Perspektive begegnete Kritik und Mißtrauen. Die offiziellen Ökonomen der Partei entwickelten außerdem den Gedanken, daß ein industrieller Aufschwung unter dem Regime der Konterrevolution überhaupt unmöglich sei. Im Gegensatz zu ihnen ging ich davon aus, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung

unvermeidlich wäre; daß er eine neue Streikwelle herorrufen würde, wonach erst eine neue ökonomische Krise den Anstoß zum revolutionären Kampfe geben könne. Diese Prognose hat sich völlig bestätigt. Ein industrieller Aufstieg begann im Jahre 1910, trotz der Konterrevolution. Zusammen mit ihm kamen auch Streiks. Die Niederschiebung der Arbeiter in den Goldgruben von Lena im Jahre 1912 fand einen gigantischen Widerhall im ganzen Lande. Im Jahre 1914, als die Krise schon unzweifelhaft vorhanden war, wurde Petersburg wieder die Arena von Arbeiterbarrikaden. Ihr Zeuge war Polnare, der am Vorabend des Krieges dem Zaren einen Besuch abstattete.

Diese theoretische und politische Erfahrung ist für mich in der Folge von unschätzbbarer Bedeutung geworden. Auf dem dritten Kongreß der Kommunistischen Internationale hatte ich die erdrückende Mehrheit der Delegierten gegen mich, als ich auf die Unvermeidlichkeit des ökonomischen Aufstiegs des Nachkriegs-Europa als auf die Voraussetzung weiterer revolutionärer Krisen verwies. In der allerjüngsten Zeit war ich wieder gezwungen, gegen den sechsten Kongreß der Komintern die Beschuldigung zu erheben, daß er den in China stattgefundenen Umschwung der ökonomischen und politischen Verhältnisse ganz und gar nicht begriffen habe, als er nach der grausamen Niederlage der Revolution irrtümlich ihre Weiterentwicklung als Folge der zugesetzten Krise im Lande erwartete.

Die Dialektik des Prozesses ist an sich gar nicht so kompliziert. Es ist aber leichter, sie in allgemeinen Zügen zu formulieren, als sie jedesmal aufs neue an lebendigen Beispielen zu entdecken. Mindestens stoße ich in dieser Frage bis auf den heutigen Tag auf die hartnäckigen Vorurteile, die in der Politik zu groben Fehlern und schweren Folgen führen.“

Aus: Leo Trotzki: „Mein Leben. Versuch einer Autobiographie“. (Berlin 1930, S. Fischer.) S. 213/14.

Was uns Arbeiter schreiben.

Erbitterung der Puntigamer Arbeiter über den Heimwehrüberfall und über die Bremserei.

Freitag, den 1. August fand im Puntigamer Brauhaussaal eine Protestversammlung statt. Die Arbeiter kamen zu Hunderten, empört, erbittert über den schurkischen Überfall. Ihre Stimmung war, vorzujagen, sich besser organisieren, um die Heimwehrüberfälle auf proletarische Ortschaften im Keime zu erlöchen.

Grüner eröffnete die Versammlung. Landtagsabgeordneter Rosenwirth referierte. Als er, wie in Eggenberg, wieder den Standpunkt vertrat, daß der Schutz der Arbeiter der Gendarmerie und Polizei zu überlassen ist, protestierten die Anwesenden stürmisch dagegen. „Bremserei. Wir werden den Schutz selber übernehmen, wir werden zur Selbsthilfe greifen“, brüllten ihm die Arbeiter entgegen. Zum Schluß vertröstete Rosenwirth auf die nächsten Wahlen. Der Stimmszettel wird vor Überfällen nicht schützen. Selbsthilfe, das ist der einzige Schutz gegen diese Mordbanden. Mit denselben Kampfmitteln, deren sich die Goldnechte des Kapitals bedienen, wird die Arbeiterklasse sie schlagen.

Statt Jugendtag-Demonstration Professionsumzug.

Die Arbeiterjugend war zu einem Bundesjugendtreffen in Graz zusammengekommen. 6000 waren es an der Zahl.

Die Führung der SWJ. machte diesen Jugendtag zu einem Professionsumzug. Es wurde nicht demonstriert für das, was die Jugendlichen unmittelbar zu fordern haben, es wurde nicht demonstriert gegen die Übergriffe der Lehrherren, gegen den Raub der Arbeitslosenunterstützung, gegen die Hinussetzung des Wahlrechtes erst vom 21. Lebensjahre an. Es war, wie gesagt, nichts anderes als ein Spaziergang. Es gab wohl ein „Fahnenmeer“, aber der Geist des Kampfes, der war gedrosselt. Wir haben das unsere zur Aufklärung getan. Wir verkauften unter den Jugendlichen 300 Stück des „Mahnruf“.

Wieder zwei Tadellose . . .

Franz Hirschberger ist Tischlermeister in Werndorf. Seinen Purtschen zahlt er 42 Groschen Stundenlohn ohne Verpflegung bei 13 Stunden täglicher Arbeitszeit. Natürlich ist er Heimatschützer. Unlängst bestellte er einen Purtschen, dem er Arbeit versprochen, zu sich. Kaum erblickte er die rote Kette im Knopfloch, als er schrie: „Einen roten Gauner kann ich nicht nehmen“. Als der Purtsche jagte, daß er seine Arbeit so gut wie ein anderer kann, brüllte er: „Verschwindens, sonst schlag ich Sie nieder . . .“

Der Fritz Kutzroff jun. in Steinz ist der aktivste

Faschistenburche von Steing. So oft er kann, prügelt er die Arbeiterjugendlichen und ist sehr aktiv im Verbreiten der Heimwehragitration. Vor kurzem versuchte er, seinen Vater zu berauben und feuerte einige Schüsse gegen ihn. Er bekam 9 Monate. Aber er ist trotzdem von den Bürgern von Steing hoch geehrt. Einem Arbeiterkneifer sieht man viel nach...

Der Gastwirt Keller

in Eggenberg, Rochelgasse, ist ein sehr arbeiterfreundlicher Kauz. Obwohl er mit seinem Geschäft nur von den Arbeitern abhängt, beschimpft er sie, wo er kann. „Die Arbeitslosen sind lauter Gauner — die Arbeiterjugendlichen sind lauter Trottel“ usw.

Die Arbeiter sind Trotteln und Gauner. Natürlich, Herr Wirt. Aber die Arbeiterkneifer einschließen, das paßt Ihnen. Sie sind ein ganz feiner Burche!

Es war nur ein Spaziergang.

Ein Jugendlicher schreibt zum Jugendtag: „Der Jugendtag sollte ein Kampftag sein, wo die Jungproleten ihre Kampfeslosungen weithin sichtbar durch die Straßen tragen. Der Jugendtag, er sollte das Bekenntnis sein zum kämpfen für eine bessere Zukunft, für den Sozialismus. Nicht eine einzige Standarde mit unseren Forderungen durfte mitgetragen werden. Es war uns nur erlaubt, als brave, sittsame Kinder durch die Stadt zu spazieren.“

Neubild?

Bei uns in Eggenberg marschieren Wehrmänner des Alpenjägerregiments Nr. 10 und 9 alltäglich singend von ihren Übungen heimwärts.

Dabei singen sie auf Kommando der Wehrbundchargen „Deutschland hoch in Ehren!“ Und bei dem Refrain „für die Flagge schwarz-weiß-rot gehn wir in den Tod!“ Die Farben schwarz-weiß-rot sind das Symbol der Hohenzollernbanditen, jener Nordmonarchen, die das Weltproletariat in unermessliches Elend stürzte.

Der *Hahnenschwanzflugblatt*, das die Herausgeber selbst entlarvt.

Die Grazer Heimwehrfaschistenführung gab nach dem Ueberfall auf die Puntigamer Arbeiterchaft ein Flugblatt heraus, das den Ueberfall so darstellt, als wenn er von sozialdemokratischer Seite ausgeführt und planmäßig inszeniert worden wäre. In dem langen Raubwelsch führen sie dabei einige Ausprüche an, mit denen sie aber gerade beweisen, daß die Arbeiter unvorbereitet überrascht worden sind. So soll der Gastwirt Löscher gesagt haben: „Wenn man das fünf Minuten früher gewußt hätte (daß die Faschisten einen Ueberfall planen), dann wären die Hahnenschwänzer vor meinem Fenster so gepurzelt wie in St. Lorenzen.“ Oder ein Schutzbündler: „Wenn ich von der Geschichte rechtzeitig erfahren hätte, wäre ich mit der Maschine gekommen.“ Wir führen dies nur an — ob die Äußerungen wirklich gefallen sind, bezweifeln wir — weil diese Zusammenstellung des Heimwehrflugblattes die plumpe Lügenhaftigkeit selbst beweist und weil gerade ihr eigenes Flugblatt sie selbst entlarvt als die Nordbuben, die den Ueberfall auf die Puntigamer Arbeiter in Szene gesetzt haben. Sie heulen in dem Flugblatt wohl auch auf über die Antwort, die sie von den Arbeitern bekamen. Die Arbeiter werden, wie dies die Stimmung in den Versammlungen beweist, sich nicht mehr so sehr auf die Gendarmerie und Polizei verlassen, daß diese die Nordbuben in Schach hält, sondern sie werden zur Selbsthilfe greifen. Dann wird ihnen „billiges und gleiches Maß“ zuteil werden.

Dem „Direktor“ Wohnsiedl auf Urlaub ist...

Am 4. August machten die Grazer Arbeitslosen in ihrer Auszahlungsstelle eine angenehme Entdeckung. Die Auszahlung ging viel ruhiger vonstatten als sonst. Ganz ohne die gewohnten Störungen. Verbundert forschten die Arbeitslosen nach dem Grund. Plötzlich ging es wie ein Lauffeuer durch die Reihen: „Der Direktor ist auf Urlaub“.

Bedarf es noch eines schlagenderen Beweises für die Unfähigkeit des Direktor Wohnsiedl? Er, der der Leiter der Auszahlungsstelle ist, geht auf Urlaub und die Abwicklung, die nie eine klägliche, eine geordnete war, funktioniert ab diesen Tag, da der „Direktor“ nicht mehr im Amt ist.

Das beweist auch, daß tüchtigere Beamte unter ihnen sind, die es weit besser verstehen, den Auszahlungsdienst zu organisieren, als er.

Für die Beamten muß es ebenfalls eine Erholung sein, ihn los zu haben.

Der Große Streik in Frankreich.

Zuerst und noch lange nachher, als die Kunde vom Streik in Frankreich kam, fand die sozialdemokratische Presse kein Wort über den Streik. Er hatte ihr die Rede verschlagen. Erst am 7. August läßt die „N.-Z.“ einen Artikel von ihrem Berichterstatter erscheinen, in dem der Kampf der französischen Arbeiter als ein Kampf um die Gewerkschaftsfreiheit dargestellt wird. Irgendwie muß den Arbeitern wieder etwas vorgegaukelt werden. Es ist geradezu eine Ironie auf die sozialdemokratische Wettelpolitik, daß die Arbeiterschaft gegen die eingeführte Sozialversicherung streiken muß, da sie ihr wohl Lohnraub und Teuerung — aber keine soziale Hilfe bringt. Selbst der Berichterstatter der „N.-Z.“ spricht von vielen Fehlern der Sozialversicherung. Eifrig bemühen sich die Gewerkschaftsbonzen den Streik abzuwürgen, indem sie von den Unternehmern einige Groschen Lohnerrhöhung abbeteln, während den Arbeitern Schillinge geraubt werden. Die Sozialversicherung wird von den französischen Arbeitern mit Recht als ein allgemeiner Lohnraub bei gleichzeitig ansteigender Teuerung empfunden. An der belgischen Grenze ist es zwischen streikenden Arbeitern und belgischen Streikbrechern, die geführt von sozialdemokratischen Sekretären, in französische Betriebe arbeiten gehen wollten, zu Zusammenstößen gekommen. Interessant ist, daß der Herd des Streikes nicht Paris, sondern Nordfrankreich ist, wo die Sozialdemokratie dominierenden Einfluß besitzt. Dieser Kampf ist ein Beweis dafür, daß die französischen Arbeiter ihrer revolutionären Tradition treu bleiben.

Massenausstritte aus der Kirche in St. Pölten.

Auf die Herausforderung der Heimwehrfaschisten am 4. Mai sind, wie wir dem „Freidenker“ entnehmen, spontan ein halbes tausend Menschen innerhalb eines Monats ausgetreten. Die Austrittsbewegung dauert an und der „Freidenker“ sagt, bald wird das zweite Tausend erreicht sein.

Administration.

Graz: Koch Waten, Städtgasse 3, 1. Stod.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, 5. Bez., Gartengasse 1. — Im Auftrage der kommunistischen Opposition Oesterreichs (Linke Kommunisten): Verleger: Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, 2. Bez., Kourzgasse 24. — Druck: „Urania“, Wien, 2. Bez., Laborstraße 52 b.